

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

"Wohnen wie andere - unterstütztes Wohnen in einer Hausgemeinschaft."

Reinhold Scharpf stellt im Gespräch mit Jutta Pagel-Steidl das Wohnkonzept des unterstützten Wohnen in einer Hausgemeinschaft vor. In Kempten bietet der Körperbehindertenverein Allgäu das unterstützte Wohnen an. Er gibt dabei Einblicke, wie die Hausgemeinschaft im Alltag organisiert und finanziert wird. Die Bewohner sind sehr zufrieden und manches Mal fühlen alle die Schmetterlinge im Bauch.

Jutta Pagel-Steidl: Herr Scharpf, „Wohnen wie andere – unterstütztes Wohnen in der Hausgemeinschaft“, so nennen Sie in Kempten Ihr Modell des Wohnens für Menschen mit Behinderung. Was muss man darunter verstehen?

Reinhold Scharpf: Darunter muss man verstehen, dass Menschen mit Behinderung, die ambulant und stationär wohnen, in einem Haus gemeinsam wohnen. Und diese Kombination gerade auch das ausmacht, das sind gerade Menschen, die ambulant noch nicht alleine leben können, die diese Sicherheit dann auch haben von der Gruppe, wo sie dann gemeinsam auch leben können, sich austauschen können, Unterstützung vor allem auch in der Nacht haben.

Jutta Pagel-Steidl: Und wie viele Menschen leben dann da unter einem Dach?

Reinhold Scharpf: Es sind 14 Personen, die da unter einem Dach leben, sechs haben ihre eigenen abgeschlossenen Appartements und die anderen acht Personen leben in zwei kleinen Gruppen je vier Personen.

Jutta Pagel-Steidl: Und die werden dann von einem interdisziplinärem Mitarbeiterteam betreut oder wie muss man sich das vorstellen?

Reinhold Scharpf: Genau. Es gibt 'ne Hausleitung, der ist Sozialpädagoge, dann gibt's im Gruppendienst 'nen Heilerziehungspfleger, wir haben auch Gruppenkräfte wie Krankenpfleger und Krankenschwester, Assistenzkräfte, die quasi die Unterstützung auch machen, Pflegehelfer und auch – was uns wichtig ist – sind die therapeutischen Mitarbeiter, Ergotherapeuten, Logopäden und Physiotherapeuten, die Therapie im Alltag anbieten.

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

Jutta Pagel-Steidl: Wie alt sind die Bewohnerinnen und Bewohner?

Reinhold Scharpf: In der Regel sind die ..., sind's junge Erwachsene, die die Schule verlassen haben, die Ausbildung fertig haben und dann von zu Hause..., Interesse haben, von zu Hause auszuziehen.

Jutta Pagel-Steidl: Und war das für die Menschen mit Behinderung einfach, sich zu entscheiden, auszuziehen von zu Hause oder wie haben Sie das erlebt? Sie haben es vorher in Ihrem Vortrag erwähnt „Schmetterlinge im Bauch“ von allen, wie viele Schmetterlinge sind denn da unterwegs?

Reinhold Scharpf: Ja, ich denke, das kennen Sie alle. Wenn man das gewohnte Umfeld verlässt und was ganz Neues auf einen zukommt, dann sind halt diese Unsicherheiten da, die auch mal Schmetterlinge verursachen, aber es war schon so, dass die Freude, jetzt was Neues zu haben, überwogen hat, und wir jetzt in den zwei Jahren in Betrieb, das Haus seit zwei Jahren jetzt belegt ist mit Menschen mit Behinderung, die positiven Ergebnisse zeigen, dass es für viele der richtige Schritt war.

Jutta Pagel-Steidl: Was wäre die Alternative gewesen für diesen Personenkreis?

Reinhold Scharpf: Die Alternative wäre gewesen: klassische stationäre Wohn-einrichtung. Wir in Kempten im Allgäu, wir haben ja keine großen Einrichtungen, Gott sei Dank, sondern nur kleine Wohneinheiten. Und das wäre die Alternative gewesen. Allerdings würde da dann der Kontakt zu Menschen fehlen, die noch mobiler sind. Und das ist genau der entscheidende Konzeptansatz, Menschen mit sehr schweren Behinderungen und Menschen mit weniger schweren Behinderungen, das ist immer so schwierig, dass die gemeinsam leben und sich auch unterstützen gegenseitig.

Jutta Pagel-Steidl: Und diese Hausgemeinschaft ist jetzt mitten in der Stadt, also fußläufig erreichbar in die Innenstadt und auch barrierefrei. Ist es schwer, barrierefreien Wohnraum so in der Größe auch zu finden, um so was zu realisieren?

Reinhold Scharpf: In der Regel bauen wir das selber neu, diese Einrichtung ist auch neu gebaut worden. In anderen Städten, wo wir das umsetzen wollen, z. B. Memmingen, da gibt's einen Investor, der ..., wo wir dann auf Mietbasis so was, ... der nach unseren Vorstellungen baut und wir dann quasi die Räume anmieten, die Barrierefreiheit, sprich Pflegebad und Deckenlifter, was so alles mit rein gehört, finanzieren dann wir, quase in das fremde Eigentum hinein.

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

Jutta Pagel-Steidl: Stichwort Finanzierung – wie wird denn der laufende Betrieb finanziert? Wer zahlt das alles, was zahlen die Menschen mit Behinderung, was zahlen andere?

Reinhold Scharpf: Es gibt zwei Finanzierungsstränge sozusagen, einmal diesen stationären Anteil, da geht's nach Hilfebedarfsgruppen nach Metzler eingruppiert von 1 – 5, in der Regel sind das Dreier und Vierer, im ambulanten Bereich geht's nach Fachleistungsstunden, die wir mit dem Bezirk Schwaben, sprich überörtlicher Sozialhilfeträger, vereinbart haben, da bekommt die Person zwischen neun und 14 Fachleistungsstunden pro Woche, dann bekommen sie ihre Grundsicherung für die Miete und den Lebensunterhalt und sie bekommen die Leistungen der Pflegeversicherung im vollen Umfang, weil sie ambulant versorgt sind und sie bekommen auch die Leistungen, wenn sie ärztlich verordnet sind, für die Therapie.

Jutta Pagel-Steidl: Und jetzt noch so Ausblick: was wünschen Sie sich, wie geht's weiter, was sind so Ihre Visionen, wie geht's weiter im Bereich Wohnen?

Reinhold Scharpf: Also ich denke im Wohnen, wir müssen wegkommen von diesen Eingruppierung in Führungszeichen von stationär und ambulant hin zu personenzentrierten Hilfen, weil das der entscheidende Ansatz sein muss. Auch wir als Einrichtungsleitungen müssen uns da verändern, müssen nicht nur die Einrichtung finanziert sehen, sondern die Personen müssen ihren eigenen persönlichen Hilfebedarf finanziert bekommen. Das Persönliche Budget kann da sicher eine Hilfe sein, wenn es gut und richtig umgesetzt wird und ausreichend ist. Im Bereich Wohnen ist uns aber auch eine Durchlässigkeit wichtig, d. h. wir bieten differenzierte Wohnformen an vom stationären über ambulanten Bereich bis hin zu Wohnen in der Stadt. Und das denke ich, da muss auch Offenheit da sein, dass jeder Mensch nach seinem Wohlbefinden auch leben kann und wohnen soll, so wie er das für sich für richtig erachtet. Und wir als Einrichtungsträger oder auch als Anbieter Dienstleistungen müssen uns endlich da danach auch richten.

Jutta Pagel-Steidl: Also, das heißt, wohnen, wie ich will, wo ich will, wann ich will, wie lange ich will, oder?

Reinhold Scharpf: Das soll eigentlich da Ziel sein. Da gibt's die verschiedenen Formen von wirklich vom einzeln angemieteten Wohnraum über unser Wohnhaus, das wir gerade ..., das gerade am Entstehen ist, wo dann bis zu 15 Menschen in einzelnen Appartements leben, oder die Hausgemeinschaft oder die klassischen stationären Angebote, die allerdings bei uns ja auch nur kleine

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

Gruppen sind von sechs bis acht Personen. Und es muss wohnortnah sein, also jetzt nicht alles auf Region Allgäu/Kempton konzentriert, sondern auch in die anderen mittlerern Städte müssen die Angebote hinausgetragen werden.

Jutta Pagel-Steidl: Dann wünschen wir Ihnen bei Ihrer Umsetzung noch weiterhin viel Erfolg.